

**PAVILLON**



PORTIA DA COSTA

# Süße Begierde

Roman

*Aus dem Englischen  
von Jutta Stinnes*

PAVILLON VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgabe:  
SHADOWPLAY

*Umwelthinweis:*

Dieses Buch wurde auf chlor-  
und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbuchausgabe 04/2007

Copyright © 1999 by Portia Da Costa

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 1999 by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2007

Umschlagillustration: © Ruben Scott / mauritius images

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München

Satz: Pinkuin Satz- und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

<http://www.heyne.de>

ISBN: 978-3-453-77190-1

*Für Pam und Dot und Paula –  
gute Freundinnen in harten Zeiten*



## Schattenspiele

Hast du wieder in geilen Gelüsten geschwelgt?«, fragte Nicholas.

Christabel nickte.

»Wie oft?«, fragte ihr Gatte.

Christabel verspürte das überwältigende Verlangen, Nicholas von ihrer eigenartigen Begegnung mit dem aristokratischen und gut aussehenden Daniel Ranelagh zu erzählen, hielt aber den Mund.

»Wie oft?«, wiederholte ihr Ehemann, während sich seine Finger in ihre linke Arschbacke gruben.

»Zweimal«, presste sie heiser hervor und versuchte, sich seinen rüden Zärtlichkeiten zu entziehen. »Einmal im Bett, letzte Nacht, und einmal beim Spazierengehen heute Morgen.«

Christabel wusste nicht, ob sie vor Erleichterung oder vor Scham heulen sollte. Denn ihr war längst klar, dass ihr Gatte das ganze Ausmaß ihrer Schwäche kannte und dieses Wissen nutzen würde. Sie ahnte, was er mit ihr machen würde, wenn die anfängliche sexuelle Bestrafung vorüber war.

»Bist du bereit, Christabel?«, fragte er. Die Worte klangen bedrohlich, doch der Tonfall war liebevoll.



# *Inhalt*

1. KAPITEL  
Helldunkel  
11

2. KAPITEL  
Farben  
27

3. KAPITEL  
Das Haus der langen Schatten  
48

4. KAPITEL  
Vorahnungen  
67

5. KAPITEL  
Gelbes Licht  
88

6. KAPITEL  
Schatten von Pink und Rot  
110

7. KAPITEL  
Unter der grellen Sonne  
135

8. KAPITEL  
Campari Rosé  
155

9. KAPITEL  
Im warmen Tageslicht  
176

10. KAPITEL  
In Brauntönen  
196

11. KAPITEL  
Grauzonen  
216

12. KAPITEL  
Etwas Licht ins Dunkel  
239

13. KAPITEL  
Verschiedene Schwarztöne  
261

14. KAPITEL  
Erleuchtungen  
283

15. KAPITEL  
Helligkeit  
305

16. KAPITEL  
Neue Aussichten  
328

## ERSTES KAPITEL

### *Helldunkel*

In dem selben Moment, als sie ihn erblickte, wusste sie, dass sie mit ihm schlafen würde. Es war unvermeidlich. Sie hatte allerdings nicht gedacht, dass es schon so bald passieren würde.

Er war nur ein hübsches Gesicht in der Cocktail-Bar eines Hotels. Jener Art von Ort, an dem sie sich eigentlich nicht hätte aufhalten sollen. Jedenfalls nicht mehr. Nach dem letzten Mal hatte sie Nicholas versprochen, es nicht mehr zu tun, und es war ihr bisher ganz gut gelungen, Wort zu halten, aber dann begann wieder die Langeweile und ihr Vorsatz geriet ins Wanken.

»Seit wann hatten sie denn überhaupt ihre gegenseitigen Versprechen gehalten!«, dachte sie. In letzter Zeit nicht mit sonderlich viel Erfolg, und außerdem übte das Schuldgefühl, zumindest was sie betraf, einen unwiderstehlichen Reiz auf sie aus. Das war schon immer so gewesen. Das Blut pochte in ihren Adern und sie fühlte einen angenehmen Schwindel, als sie sich ihrer Beute näherte.

»Das ist ja ganz fabelhaft, was sie hier haben«, sagte der junge Mann. Sein Name war Brad, und er hatte ohne Zögern zugestimmt, sie zu begleiten, um für sie zu posieren. Die abgedroschene Phrase, er wäre so fotogen, hatte er einfach so hingegenommen – entweder für wahr gehalten oder wegen ihrer hintersinnigen Bedeutung. Tatsache war, sie hatte sich entschlossen, ihn zu vögeln.

»Ja, nicht wahr«, antwortete Christabel Sutherland,

justierte den Sucher ihrer Kamera und verbarg ihr Lächeln hinter überflüssigem technischem Gefummel. Sie wusste nicht einmal genau, ob sie überhaupt einen Film eingelegt hatte. »Mein Mann hat es für mich gefunden ... Er mag es, wenn ich beschäftigt bin. Hobbys und so, wissen Sie. Als ich ihm sagte, ich würde mich fürs Fotografieren interessieren, hat er mir ein eigenes Studio gekauft.«

Der junge Brad bekam große Augen und warf seine glänzende, volle Haarpracht in den Nacken. Eine nervöse Geste. »Ich – ich hatte gar nicht bemerkt, dass Sie verheiratet sind. Sie tragen keinen Ring.« Er schien von der Plattform heruntersteigen zu wollen, auf der sie ihn drapiert hatte. Er scheint ins Schwitzen zu geraten, stellte sie triumphierend fest, denn in den Armbeugen seines Seidenhemds zeigten sich dunkle Flecken. Gierig sog Christabel die Luft ein. Wunderbar! – Die Pheromone der Lust! Waren sie nicht köstlich?!

»Keine Sorge«, sagte sie, richtete sich auf und sah ihn an, ihre Augen waren jetzt auf gleicher Höhe. »Wie ich schon sagte, er mag es, wenn ich beschäftigt bin.« Versteh das, wie du willst, junger Mann, dachte sie. Es kommt nicht darauf an, dass das nicht so ganz der Wahrheit entspricht.

Brad entspannte sich; die Situation gefiel ihm offenbar. Vielleicht war es sogar genau das, was er erhofft hatte. Eine gelangweilte, schöne etwa Dreißigjährige auf der Suche nach etwas außerfahrplanmäßiger Aktivität. Gelangweilt, schön und reich, was das Angebot noch attraktiver machte.

»Spreiz deine Beine etwas mehr!« Christabel ließ die Kamera stehen und ging näher an ihn heran, behielt aber die Fassade ihrer künstlerischen Bemühungen aufrecht, so wie die Fotografen sich ihr gegenüber auch benommen hatten damals, als sie selbst noch als Model gearbeitet hatte. Es entsprach durchaus der Wahrheit, dass sie

ihn gern fotografiert hätte, aber in diesem Moment verspürte sie andere, dringlichere Bedürfnisse. Vielleicht ein anderes Mal, dachte sie, aber da hatte sich der Gedanke bereits verflüchtigt.

»Ich möchte die Spannung im Stoff erkennen können, genau da ...« Sie wies mit dem Kopf zwischen seine Beine, auf die Stelle, die durch die Pose bereits unzüchtig zur Schau gestellt war. Die Erregung in der Designer-Jeans war sehr deutlich zu sehen. »Streck deine Fesseln! Heb dich hoch! Genau so!« Seine Fersen standen dicht nebeneinander, seine Hüften hoben sich. Sie schob ihre Hand unter sein Bein, drängte ihn in die Höhe, um eine noch provozierendere Stellung einzunehmen. Sie selbst hatte in ihrer Model-Zeit viel kompliziertere Posen eingenommen und sich dabei keineswegs geniert.

Brads Erektion war jetzt gewaltig, kämpfte heroisch mit dem ausgewaschenen blauen Tuch. »Ob er eine Unterhose trägt?«, fragte sie sich und entschloss sich zu glauben, dass er das nicht tat. Es zeigte sich bereits ein Anflug von Feuchtigkeit neben den Knöpfen an seinem Hosenschlitz – ein unbeholfener Tribut an die Schönheit seiner Erektion.

»Die Position ist ein bisschen schwierig zu halten ... Himmel, meine Beine bringen mich um«, stöhnte er, »und meine Arme auch ... Machen Sie die Aufnahme jetzt endlich, oder was?«

»Alles zu seiner Zeit«, murmelte Christabel und brachte ihn dazu, seine Hüften noch höher zu heben. Sie konnte fühlen, wie er zitterte, und das nicht nur auf Grund der Anstrengung in Armen und Beinen. Sie kniete nieder und presste einen Finger ihrer freien Hand auf den sich ausbreitenden Fleck, der seinen Schritt verunzierte.

Brad zog zischend die Luft ein und wollte sich aus seiner Pose lösen.

»Nein! Halt die Position!«, kommandierte Christabel

und fühlte ihr eigenes Geschlecht feucht werden, als sie den Schock in den Augen des Opfers ihrer Begierde sah. Sie ließ ihren Finger ein paar Mal über die Spitze seines Schwanzes kreisen, ließ dann ab von seinem Geschlecht um ihres eigenen willen. Sie langte durch den Schlitz ihres Wildlederocks und schummelte dann denselben Finger, mit dem sie Brad berührt hatte, durch das Gewirr von durchnässter Spitze, aus der ihr Höschen bestand. Ihre Muschi war ein feuchtwarmer geschwollener Schlund, ihre Klitoris streckte sich stolz aus den schützenden Schamlippen heraus und verlangte nach Aufmerksamkeit.

»O Gott!«, gurrte sie und drückte kräftig mit der Spitze ihres suchenden Fingers. »O Gott!«, stöhnte sie und stieß ihre Hüften nach vorn, als wolle sie ihren Beobachter in seiner misslichen Lage verhöhnen. Sie wollte kommen, sofort kommen und heftig kommen, aber dann doch nicht, sondern es lieber noch eine Weile hinauszögern. Ihr Becken wogte, als sie gegen ihr widersprüchliches Verlangen, gegen die Gier, ankämpfte. Ihre Fingerspitze rutschte ab, so stark flossen ihre Säfte. Mit einem leisen heiseren Schrei raffte sie ihren Rock, schob ihr Höschen zur Seite und drückte ihre tiefende Möse auf Brads Oberschenkel.

»Jesus!«, japste er, als sie in einem Knäuel zusammenfielen. Christabel fragte sich flüchtig, ob sie ihn irgendwie verletzt hatte, aber es kümmerte sie nicht wirklich. Sie wollte nur den rauen Jeansstoff an ihren empfindlichen Weichteilen spüren und den Druck von harter Muskulatur gegen ihren Schlitz. Das tat fast so gut wie von seinem Ständer voll ausgefüllt zu werden.

»Oh, Scheiße, ich glaube, ich komme!«, sagte er und ruinierte damit beinahe ihren köstlichen dunklen Moment.

»Nein! Nicht!« Christabel war in gewisser Weise dank-

bar dafür, gestoppt zu werden, bevor sie selbst kommen konnte. Sie ließ sich mit ihrem ganzen Gewicht auf ihn nieder fallen, griff in seine Haare und versetzte ihm, ohne nachzudenken, eine Ohrfeige.

Es gab ein lautes klatschendes Geräusch, als Haut auf Haut traf, und Christabel sah plötzlich klar, wie durch ein scharf gestelltes Objektiv. Es war fast so, als hätte sie sich selbst geohrfeigt. Zwischen ihren Beinen flammte ein Gefühl von Bereitsein auf, und sie speicherte diese Reaktion für eine spätere Analyse.

Ein paar Sekunden lang funkelten Brads Augen voller Entrüstung und vereitelter Lust – dann wurden sie wieder wärmer. Und Christabel fühlte sich ihm wieder näher. Er registrierte das. Er verstand Ursache und Wirkung dessen, was sie gerade erlebt hatte. Seine Augenlider flackerten und er murmelte etwas Unverständliches – doch sie sah, wie sich seine Kinnmuskeln spannten. Er versuchte, die Kontrolle über sich zu behalten – und das Spiel nach Regeln zu spielen, die sie gar nicht angesprochen hatte.

Wohl wissend, es würde weh tun, grub sie ihre Finger tiefer in seine Haare, senkte ihren Mund zu seinem hinab und begann ihn zu küssen. Sie synchronisierte diesen neckenden, knabbernden Angriff mit delikaten, sehr sanften Bewegungen ihres Beckens. Ganz leichte Stöße. Ein kaum spürbares Kreisen. Nicht gravierend oder zu erregend. Sie wollte auf dieser Ebene verharren, mit gedämpftem Verlangen. Ihr Denkvermögen war zwar durch ihre Begierde getrübt, doch trotz ihrer Verwirrung gelangte sie zu neuen Erkenntnissen: Verweigerung und Schmerz waren Bruder und Schwester, arbeiteten konzertiert Hand in Hand, erhöhten den Einsatz ... Warum, nach so langer Zeit und so vielen Männern, mit denen sie zusammen gewesen war, verstand sie das erst jetzt? Sie hatte immer eine hurtigere Befriedigung bevorzugt.

Brad blieb angespannt unter ihr liegen, so als lähme ihn der Schmerz ihrer Finger in seinen Haaren und das ihm vorenthaltene Vergnügen. Christabel konnte ihm zwar weder zwischen die Beine sehen noch seine Erektion fühlen, doch sie ahnte, dass sie größer und härter wurde. Sie stellte sich seinen Penis vor, wie ein Foto in ihrem Kopf.

Stark, sauber und solide sah sie ihn aus dem Hosenschlitz seiner Jeans herausragen. Sie wollte Brad nicht nackt sehen, er sollte sich zur Schau stellen. Sie wollte jene Teile seines Körpers, die er täglich entblößte – im Fitnessstudio oder am Strand –, gänzlich und beinahe schamhaft bedeckt haben und seinen Penis, dieses Tabu-Totem, unbehindert und frei. Nackt, auf dass sie damit tun konnte, was ihr beliebte.

Sie hielt still und fühlte den elastischen Teil ihres Höschens in den Schlitz zwischen ihre Schamlippen gleiten. Sie beschlich eine Ahnung, dass sie diesen großartigen Giganten letztendlich gar nicht ficken würde. Es wäre vielleicht ganz nett, ihn eingeschlossen und pochend zurückzulassen, während sie es sich selbst besorgte. Das hatte sie oft gemacht, besonders in letzter Zeit. Sie hatte herausgefunden, dass ihren hungrigen erotischen Gelüsten, nachdem sie das süße Sexspielzeug erst einmal ausgepackt hatte, nichts sonderlich Aufregendes zusätzlich geboten wurde. Jedenfalls nicht mehr als ein schlichter, ordentlicher Allerwelts-Fick, der nicht beflügelnder war als der gute Sex, den sie mit ihrem Ehemann Nicholas genoss. Die wahre Pikanterie in diesen Situationen hatte darin bestanden, hemmungslos zu masturbieren und dabei an ihren betrogenen Gatten zu denken. Auch jetzt dachte sie an ihn, wie sie soeben bemerkte, ungeachtet der Attraktivität des jungen fitten Brads.

»Ich muss jetzt deinen Schwanz sehen«, sagte sie unvermittelt, ließ die Haare des Jungen los und knuffte ihn

in die Wange, damit er sich von ihr löste. Sie spürte das Höschen, das ihren Schlitz spaltete, hob ihr Becken ein wenig hoch und hockte jetzt mit immer noch gespreizten Schenkeln über ihm. Er wollte seine Hose öffnen, aber sie schob seine Hände unsanft beiseite.

»Ich mach das«, sagte sie und schritt zur Tat.

Der ersehnte Ständer ragte sofort auf, als er befreit war. Er war erfreulich dick, und die Eichel war rot und glänzend.

O ja ...

»Soll ich auf ihm reiten?«, fragte sich Christabel, während sie immer noch die Reibung des eingedrungenen Höschens genoss. Sie wackelte mit den Hüften und spürte ein winziges, flüchtiges Zucken. Gleichzeitig hörte Christabel ein entferntes leises Geräusch. Wahrscheinlich nichts von Bedeutung, aber doch eine Ablenkung.

»Halt still!«, kommandierte sie, während sie aufstand und das verdrehte Höschen ihre Klitoris kitzeln ließ.

Da war ein Geräusch. Nicht nur in ihrer Vorstellung. Das Geräusch könnte auch von der Straße, von draußen kommen, doch eine Vorahnung beschlich sie, und es war ihr, als greife eine Faust in ihr Innerstes. Sie wusste sofort, was sie zu tun hatte, um sich zu schützen ...

Jedoch das tat sie nicht. Sie verspürte einen Schwall von Erregung, der noch viel stärker war als der von vorher, und sie blieb, wo sie war, auf Brad hinunter starrend. Nichts konnte sie in diesem Augenblick von ihrem Ziel abbringen. Nichts! Und keineswegs das, was sie am meisten fürchtete, weil es genau das war, wie sie sich eingestand, wonach sie sich am meisten sehnte.

»Arme an die Seite, Brad ...«, befahl sie leise. »Ich muss dich in Position bringen, genau so.« Flink und mit geübter Hand rollte sie sein Hemd hoch und zog seine Hose runter.

Bauch, Schwanz, Oberschenkel: alles entblößt. Der

Rest bedeckt. Doch noch war das Arrangement nicht vollendet; das war noch nicht alles. Sie nahm ihren schwarzen seidenen Schal, den sie bei ihrer Ankunft abgelegt hatte, und bedeckte damit Brads junges, hübsches Gesicht.

Perfekt. Ein hoch aufragender, anonymer Penis. Ein Sexobjekt ohne eine bedürftige Person, ohne ein besitzergreifendes Ego, und sogar ohne eine Stimme. Nur ein Ding, letztlich, aber ein schönes Ding. Sie konnte es ergreifen und damit machen, was sie wollte; sie konnte es auch ignorieren, mit sich selbst spielen und sich ihren ausufernden Träumen hingeben.

Etwas schockiert, stellte sie sich vor – wünschte sie sich! –, sie könnte den blinden Brad fesseln, ihn komplett bewegungsunfähig machen, und ihm dann auch noch die Ohren und den Mund stopfen. Doch die Geräusche, die sie gehört hatte, kamen allmählich näher. Sie hatte keine Zeit mehr für ein noch aufgeilenderes Zeremoniell; sie musste ihre Chance jetzt nutzen und ihre schrägen Fantasien vergessen.

»Halt still!«, verlangte sie mit verhaltener Stimme, hob ihren Rock hoch, zerrte ungeduldig am Schritt ihres Höschens und entblößte ihre Genitalien wie ein Yin zu seinem Yang.

Als sie über ihm hockte, spürte sie sich vom Geist eines Raubtiers durchdrungen, und das war so stimulierend wie – nein, vielleicht weit stimulierender als der Anblick eines nackten rosigen Schwanzes. Sie war eine Schwarze Witwe, bereit zuzuschlagen, das Weibchen einer Killerpezies, gierig und gänzlich darauf vorbereitet, ihre Beute zu vernichten um ihres eigenen Vergnügens willen. Mit einem kehligen Stöhnen glitt sie nach unten und verschlang ihn.

»O Gott!«

»Nicht sprechen!«, zischte sie, jetzt keine Spinne mehr,

sondern eine Schlange. Sie spürte das innere Wallen und kam sofort, stark und gar nicht subtil. Sie wollte mehr, stieß auf ihn hinab, zermalmte ihn. Ob es ihm Spaß machte oder nicht, kümmerte sie nicht im Geringsten.

Als die Intensität ihrer Gefühle abebbte, belebte sie sie, indem sie sich ihren Ehemann vorstellte. Er starrte auf ihre gespreizten Beine und vor ihrem geistigen Auge sah sie plötzlich eine dünne schwarze Gerte in seiner Hand. Ihre Vulva zog sich zusammen, als er sie hob und zu murmeln schien: »Meine Liebe ...«

»Nicholas ... Oh, Nicholas«, stöhnte sie im Rhythmus mit dem Pulsieren in ihrem Innern und bemerkte nur nebenbei, dass der Mann unter ihr jetzt auch kam. »Nicholas! Du Bastard!«, schrie sie, ihr Becken rotierend, rotierend, rotierend ...

»Meine Liebe, ich bin gerührt«, murmelte eine vertraute Stimme hinter ihr.

O Gott!

Einerseits hatte sie sich danach gesehnt, diese Stimme zu hören, andererseits war es das, wovor sie sich so sehr gefürchtet hatte. Sie fühlte, wie ihre Kraft sie verließ, und schmolz vor Schwäche dahin.

»Wie? Was?«, fragte der sich unter ihr windende Brad, doch Christabel war nur irritiert, dass er ihren speziellen, erschreckenden Moment gestört hatte. Sie wollte sich gerade erheben und ihn aus ihrem Körper schütteln und sich umdrehen, um sich der vertrauten Stimme zu stellen, als sie starke Hände unter ihren Achseln spürte.

»Zieh sie runter von ihm!«, befahl ihr Gatte kühl, und Christabel brauchte gar nicht hinzusehen, um zu wissen, wer sie festhielt. Sie wurde ganz schlaff und ließ sich einfach, ihre Fotze immer noch sichtbar, von dem Mann unter ihr herunterheben. Als sie auf ihren Füßen stand, sah sie, wie Brad den Schal von seinem Gesicht riss und dass in seinen Augen das nackte Entsetzen stand. Hektisch

versuchte er, seinen geschrumpften Penis in die Jeans zurückzustopfen, doch seine kläglichen Bemühungen setzten ihn nur noch mehr herab in den Augen der anderen. Christabel dagegen empfand Freude angesichts der Tatsache, dass ihr eigenes Geschlecht immer noch entblößt war. Die Hände, die sie unter den Armen ergriffen hatten, hielten jetzt ihren Rock hoch, und ihr zerrissenes Höschchen umrahmte ihren feucht schimmernden Venus hügel.

Wie gelähmt durch die Misere, in der sie sich befand, drehte Christabel sich um und schaute in die teilnahmslosen grauen Augen ihres Gatten Nicholas; sie suchte nach einem Anzeichen für seine Gefühle – und fand, wie immer, keins. Während sie ihn betrachtete, zog er seine Brieftasche heraus, entnahm ihr ein dickes Bündel Banknoten und hielt es dem wie vom Blitz getroffenen Brad entgegen. Ein weniger gut erzogener Mann hätte ihm das Geld vor die Füße geworfen, doch Nicholas besaß ausgezeichnete Manieren. Hatte sie ihn jemals außer sich erlebt, fragte sie sich. Hielt er es für unter seiner Würde, sich auch mal aus der Ruhe bringen zu lassen?

»Bitte gehen Sie«, sagte ihr Mann ruhig, und Brad gehorchte; er sammelte seine Sachen – und das Geld – ein und verließ hastig das Studio.

So blieb Christabel mit Nicholas zurück, und mit Jamie, seinem persönlichen Assistenten, der noch immer schweigend ihren Rock emporhielt. Dieser junge Mann stand nur ein paar Zentimeter hinter ihr, gehorsam und stark, und er roch so appetitlich, dass Christabels Brüste fest wurden und ihre gerade erst befriedigte Vulva wieder erwachte.

›Wie kann ich mich nur so benehmen?‹, fragte sie sich. Nur wenige Augenblicke zuvor hielt sie die Zügel noch fest in ihrer Hand, und jetzt besaß sie keinerlei Kontrolle mehr, weder über ihren Kopf noch über ihren Bauch. Sie

befand sich in einer prekären Situation. Sie war von ihrem rechtmäßig angetrauten Mann beim Ehebruch in flagranti erwischt worden und begehrte jetzt auch noch einen anderen, diesen Assistenten – einen Mann, der für sie bisher immer tabu gewesen war.

Aber wieso eigentlich? Gehörte Jamie denn ganz Nicholas? Waren sie heiß aufeinander? Das würde eine Menge erklären, sagte sich Christabel, und sah trotz allem Möglichkeiten.

Nicholas hatte immer eine Distanz zwischen ihnen aufrechterhalten. Dieses Sich-Absondern war sogar spürbar, wenn sie Sex miteinander hatten, und sie vermutete, es sei der wahre Grund dafür, dass sie es mit anderen Männern trieb. Dass sie Bestätigung gebraucht hatte. Das Wort ›hatte‹ blieb in ihrem Kopf haften – sie wusste im Augenblick überhaupt nicht, was sie wollte.

»Du hast also dein Versprechen nicht gehalten«, bemerkte ihr Ehemann liebenswürdig, entfernte sich und ließ sich auf der einzigen Sitzmöglichkeit nieder, die ihr spärlich eingerichtetes Studio zu bieten hatte. Ihr war klar, dass beide Männer ihre momentane Verunsicherung bemerkt hatten, aber das schien sie beide kalt zu lassen. Ohne jede Aufforderung drehte Jamie sie zu sich herum, drückte ihr den Rock in die Hand, so dass sie ihn selbst hochhalten musste. Er trat zur Seite und nickte ihr quasi zur Begrüßung kurz zu, aber das war alles; seine hübschen Gesichtszüge blieben unbeweglich und undurchdringlich. Wohl wissend, dass sie sich momentan in einer nicht ganz ungefährlichen Situation befand, hätte Christabel beinahe gelacht. Jamie hatte offensichtlich einiges von ihrem Gatten gelernt.

»Nun?«, hakte Nicholas nach, und die Leichtigkeit seines Tonfalls ließ ihr Geschlecht erschauern. Sie fühlte, wie ein wenig Flüssigkeit austrat, und sie stellte sich vor, dass sie deutlich sichtbar an ihrem Bein heruntertropfte. Er

hält mich für eine Hure, überlegte Christabel, und ihr aufwallendes Schamgefühl erregte sie noch mehr. Obwohl sie wusste, dass es Wahnsinn war, hob sie keck ihr Kinn.

»Er war ein Nichts. Ein Niemand. Ich ordne ihn nicht als wirklichen Fick ein«, sagte sie, streckte den Rücken durch und bewegte ihr Becken etwas zur Seite – so als wolle sie ihre Feuchtigkeit zur Schau stellen. »Genau genommen bin ich also gar nicht untreu gewesen.« Sie fühlte eher als dass sie es sah, wie Jamie ein Grinsen unterdrückte.

»Ein Versprechen ist ein Versprechen.« Ihr Ehemann griff in die Innentasche seines Jacketts und holte ein Zigarrenetui aus Platin und ein Feuerzeug hervor. Er öffnete das Etui, entnahm ihm eine schlanke Zigarre, steckte sie zwischen die Lippen und zündete sie an. Er war kein richtiger Raucher, aber gelegentlich gestattete er sich diesen kleinen Akt von Tollkühnheit nach dem Sex.

»Aber ich habe doch dabei an dich gedacht«, betonte sie und gab sich Mühe, keine Grimasse zu schneiden. Ihr Geschlecht schwoll jetzt an, und der Druck zwischen ihren Beinen machte es ihr schwer, sich zu konzentrieren. Der Drang, sich hinzuhocken und ihre Möse hin und her zu bewegen, wurde immer unwiderstehlicher, und dass sie dringend pinkeln musste, machte das Ganze nur noch schlimmer.

»Ja, aber in welchem Zusammenhang?« Ihr Mann ließ nicht locker und nahm – scheinbar selbstvergessen – genüsslich einen langen Zug aus der Zigarre. Christabel nutzte die Gelegenheit, ihre Beinstellung zu verändern, da er momentan abgelenkt zu sein schien.

»Bitte beweg dich nicht, meine Liebe«, fuhr er fort und deutete damit an, dass seine Aufmerksamkeit keineswegs nachgelassen hatte. »Jamie, warum entfernst du nicht die Überbleibsel des Höschens meiner Frau? Dann